№ 7.

Der Gesellschafter.

Den 24. Januar 1851.

Württembergische Chronik.

Der 21. Januar 1732. Da Herzog Eberhard Ludwigs einziger Sohn noch vor dem Vater kinderlos gestorben war, und der Vater ebenfalls keine Nachkommenschaft zu hoffen hatte, so war Prinz Karl Alexander der nächste Nachfolger in der Regierung. Er hatte sich im Jahr 1727 mit Marie Auguste von Thurn und Taxis vermählt, welche ihn noch vor Eberhard Ludwigs Tode in Zeit von sechs Jahren mit fünf Söhnen erfreute, wodurch bei dem nahen Erlöschen des Mannsstammes von Eberhard Ludwig die Fortpflanzung des württembergischen Mannsstammes auf lange Zeiten gesichert schien. Dennoch wäre derselbe beinahe ausgestorben, und darum ist die Geburt des vierten dieser Prinzen, die des Prinzen Friedrich Eugens, welche am 21. Januar 1732 zu Stuttgart erfolgte, um so merkwürdiger, weil durch sie das württembergische Haus vor seinem Erlöschen bewahrt worden ist, indem nur er männliche Nachkommen hinterließ: denn zwei der obengenannten Prinzen starben sogleich wieder nach ihrer Geburt. Karl Eugen und Ludwig Eugen aber, welche vor Friedrich Eugen zur Regierung kamen, starben ohne männliche Nachkommen. Aber auch dieser, wenn der Wunsch seiner, dem katholischen Glauben mit großer Anhänglichkeit ergebenen Mutter, in Erfüllung gegangen wäre, würde ebenfalls kinderlos gestorben seyn, da dieselbe ihn zum geistlichen Stande bestimmt hatte. Friedrich Eugen erhielt zwar gleichen Unterricht mit seinen Brüdern; aber schon in seinem siebenten Jahre wurde ihm die Stelle eines Domherrn in Salzburg, und zwei Jahre darauf die eines Domherrn in Konstanz ertheilt, an welcher letzterer Kirche er einst Bischof und dadurch der erste geistliche Fürst in Schwaben werden sollte, so wie sein Bruder bereits erster weltlicher Fürst im Lande war. Die Vorsehung aber fügte es, daß dieser frommpolitische mütterliche Plan durch Friedrich Eugen vereitelt werden sollte, der keine Neigung zum geistlichen Stande hatte, sondern die kriegerische Laufbahn mit großem Ruhm betrat, sich vermahlte und dadurch Erhalter des württembergischen Regentenstammes wurde.

Der 22. Jan. 1807. — Ueber den großen Ereignissen der Zeit und über den Siegesbotschaften von dem vaterländischen Heere versäumte König Friedrich nicht, auch die innere Verwaltung des Staats mit kräftigem Zügel zu lenken. So wenig er geneigt war, sich in seinen Regentenhandlungen beschränken zu lassen; ebenso wenig beabsichtigte er, im Geheimen zu regieren, sondern im Vertrauen auf seine Kraft und seine Thätigkeit, womit er regierte, wollte er dieselben dem öffentlichen Urtheil überlassen. In dieser Absicht ordnete er am 22. Jan. 1807 an, daß wöchentlich dreimal ein Staats- und Regierungsblatt im Druck erscheinen solle, in welches alle Verordnungen und Verfügungen des Königs und der königlichen Staatsbehörden, sowohl allgemeine, als besondere, alle Polizeiverfügungen und Anordnungen, alle Hofartikel, Dienstbeförderungen, Verdienstbelohnungen, alle Bescheide der höheren Justiz-Stellen, alle Verträge mit andern Staaten, einzelne Aufsätze über nützliche Anstalten, über Gesundheitspflege und über nützliche Erfindungen aufgenommen werden sollten. Auf diese Art bildet dieses Blatt eine bereits etwa 50 Bände enthaltende Sammlung von Gesetzen und Verordnungen der seitherigen ereignißreichen Zeit, von denen freilich manche durch später nachfolgende wieder aufgehoben oder abgeändert worden sind. Sämmtliche weltliche und geistliche Behörden wurden bevollmächtigt, dieses Blatt auf Kosten der öffentlichen Kassen anzuschaffen, und angewiesen, jeden Jahrgang zu sammeln und aufzubewahren.

Der 23. Jan. 1798. In der ersten Zeit der Regierung Friedrich II. schien es, als ob eine glückliche Eintracht zwischen dem Regenten und der Landschaft sich erhalten werde. Damit bestehende Irrungen, namentlich über die Vertheilung des Kriegsschadens, gehoben würden, traf Friedrich am 23. Jan. 1798 die Anordnung, daß gemeinschaftliche Abgeordnete (Deputation) aus herzoglichen Dienern und aus Mitgliedern der Landschaft bestehend, zusammen treten sollen, um diese Irrungen auszugleichen. Zugleich hielt der Herzog wegen der Zeitumstände für nöthig, den engern Ausschuß der Landschaft von 8 Personen mit noch weiteren 8 zu verstärken. Auf diese Art wurde durch gegenseitige Verabredung die Beschränkung der Freizügigkeit vollends aufgehoben, der Kriegsschaden durch eine Vermögenssteuer gedeckt, der Beitrag für die Unterhaltung des Militärs um 100,000 fl. vermehrt und Minister v. Wöllwarth wieder in sein Amt eingesetzt. Jedoch zeigten sich schon jetzt Spuren von Mißstimmung. Der Herzog war unzufrieden darüber, daß die Landschaft den Militärplan öffentlich bekannt machte, und sich Bemerkungen über denselben erlaubte; daß sie durch Verhandlung kleinlicher Gegenstände die Förderung der Hauptsachen verzögere; daß sie sich eine Sprache anmaße, wie sie Unterthanen nicht geziemt, und daß sie sich Eingriffe in seine Fürstenrechte erlaube, indem sie namentlich nach Paris und Rastatt eigene Gesandte geschickt habe. Die Landschaft hingegen glaubte sich hiezu berechtigt, und beschwerte sich darüber, daß der Herzog nichts von dem Kriegsschaden auf das Kammergut übernehmen, und überhaupt seine Hoheitsrechte immer mehr ausdehnen wolle. Der Zunder zur Zwietracht brannte, bald sollte er in helle Flammen ausbrechen.

Rottweil, den 20. Januar. Der Schwurgerichtshof besteht aus dem Präsidenten O.-J.-Rath Freiherrn v. Wächter, den Richtern O.-J.-Rath Weber und dem O.-A.-Richter Stein von Balingen, dem Ersatzrichter

Oberamtsrichter Hartmann von Horb. Der Präsident eröffnet die Sitzung mit einer kurzen Eröffnungsrede. Unmittelbar hierauf wurden die Angeklagten um Namen, Stand, Wohnungs- und Geburtsort befragt und sodann: ob sie sich der in der Anklageakte enthaltenen Punkte mit allen ihren Nebenumständen für schuldig erkennen? was sämmtliche verneinten. Es handelt sich jezt um die Ziehung der Geschworenen: Der erste Anstand ergab sich in der Person des Schmid Kräutle von Lauterbach, der den Zug nach Cannstatt mitmachte, da aber kein unmittelbares Interesse für Kräutle bei diesem Zuge erwiesen war, so wurde er auf Antrag des Vertheidigers angenommen. Engelwirth Gerst von Horb soll, auf Antrag des Stiftungsraths daselbst, als unentbehrlich in seiner Eigenschaft als Stiftungspfleger entlassen werden. Der Hof anerkennt nach dem Gesetze keinen Hinderungsgrund in der Unordnung der Stiftungsrechnung. Mautte, Krämer von Obernheim, wird wegen Krankheit dispensirt. Der Staatsanwalt verlangt sodann in Rücksicht auf die lange Dauer der Verhandlungen die Ziehung von vier Ersatzgeschworenen, da dieß wohl zuläßig sey, weil das Gesetz darüber nichts Bestimmtes sage. Der Vertheidiger Schoder aber behauptet, das Gesetz sage ausdrücklich, man dürfe blos einen oder zwei Ersatzgeschworene bestimmen, und dabei bleibe er, weil er wisse, wie wortgetreu der Kassationshof das Schwurgerichtsgesetz anwende. Es sey ihm in seiner Praxis selbst einmal vorgekommen, daß der Kassationshof seine (Schoders) Nichtigkeitsklage, weil ein Geschworener während den Verhandlungen geschlafen habe, verworfen, weil blos körperliche Anwesenheit im Gesetze verlangt werde. Sollten etwa die Angeklagten frei gesprochen werden, so wäre die Zahl von vier Geschworenen ein sehr geeigneter Grund für den General-Staatsanwalt zur Kassation des Urtheils, — einer solchen Gefahr dürfe er seine Clienten nicht aussetzen. Der Hof entscheidet für blos zwei Ersatzgeschworene. Die Geschworenen werden durch das Loos gezogen; dasselbe trifft: Seckler Neipp von Trossingen, Haid von Ahldorf, Schmid Hofer von Untermusbach, Gemeinderath Schmid von Lombach, Gutspächter Maurer von Felldorf, Bärenwirth Grimm von Bubsheim, Rapp von Schwenningen, Schanz von Böbringen, Gemeinderath Trufner von Bieringen, Stiftungspfleger Schatz von Neuhausen, alt Lehrer Buhl von Baisingen, Kleinkonrad von Heselwangen, Rathsschreiber Fuchs von Oberflacht, Stadtschultheiß Geßler von Horb. Die Sitzungen dauern täglich von halb 9 bis 1 Uhr und Nachmittag von 4 bis 6 Uhr; nur Mittwoch Nachmittag ist frei. — In der zweiten Sitzung wurde die Anklage-Akte verlesen, und das Verhör mit Rau begonnen, worauf dieser alle Anklage-Punkte zu entkräften suchte.

Hohenasberg, den 17. Januar. Vor ein paar Tagen wurde die Zahl der Festungsarrestanten um zwei Mann verstärkt. Ein Apotheker von Herrenalb ersteht, wie es scheint, eine gegen ihn verhängte dreiwöchentliche Festungsstrafe im Asberger Dorfe. Derselbe war schon seit acht Tagen bei uns oben, brachte aber weder Papiere noch einen Civilkondukteur mit und glaubte, man behalte ihn ohne Weiteres auf sein ehrliches Gesicht hin; er wurde aber abgewiesen und wartet nun am Fuße der Festung, bis seine Papiere kommen, um alsdann den „Herrenberg" besteigen zu dürfen.

Tages-Neuigkeiten.

Wiesbaden. So eben geht uns aus sicherer Quelle die Nachricht zu, daß der Wittwe Böhnings eine bedeutende Kostenrechnung Seitens der badischen Regierung für die Erschießung ihres Mannes zugekommen ist. Frau Böhning weigert natürlich die Zahlung. Die badische Regierung sucht nun einen Anwalt, um die Forderung von ihr beizutreiben!

In dem armen Städtchen Oberwiesenthal im Erzgebirge hat eine Feuersbrunst 41 Wohnhäuser in Asche gelegt und 79 Familien des Obdachs beraubt. Das Ministerium fordert das ganze Land zu milden Gaben auf und hat 500 Thaler aus Staatsmitteln bewilligt. König und Königin übersandten in der ersten Stunde 300 Thaler. Der Brand kam in der Schwefelholzfabrik des Bürgermeisters aus.

Es dürfte hier wohl am rechten Orte seyn, ein Beispiel von großer Menschenliebe zu veröffentlichen, welches ein bayerischer Offizier in diesen Tagen gegeben hat. Zu einem kurhessischen Steuerbeamten in der Provinz Fulda, der sich geweigert hatte, die Steuern zu erheben, wurde ein Offizier mit einer bedeutenden Exekutionsmannschaft geschickt. Der Beamte bewirthete seine Exekutionsmannschaft so gut er konnte. In wenigen Tagen aber konnte er seine Noth nicht mehr verheimlichen. Der Offizier bemerkte sie und durch seine Vermittelung wurde die Mannschaft sofort verlegt. Vor wenigen Tagen erhält der Beamte aus Bayern einen Brief mit 80 fl. Der Uebersender dieser Summe war Niemand anders, als der bayerische Offizier, der den Beamten bittet, als Entschädigung für die Kosten, welche er ihm verursacht, die beifolgende Summe anzunehmen.

Hannover, 15. Januar. Um das Herumziehen der aus Schleswig-Holstein entlassenen Soldaten zu verhindern, hat die Regierung eingewilligt, diesen bis nach den verschiedenen Gränzstationen (Bremen, Minden, Harzburg, Braunschweig) freie Eisenbahnfahrt und Reisegeld zu bewilligen. Die Polizei erwirkt dadurch das Recht, um so strenger gegen Die zu seyn, welche von dieser Vergünstigung keinen Gebrauch machen wollen. Man erwartet 7000—8000 in das Innere Deutschlands zurückkehrender Soldaten. Wie manche aber von diesen werden Grund haben, die Heimath zu meiden.

Bei Sprengung der Stadtmauer in Bruck Behufs der Stadterweiterung fand man jüngst in der Tiefe von 1½ Klaftern das Gerippe eines römischen Soldaten in voller Rüstung auf dem Schilde liegend. Leider gebrauchte man, um diesen Fund für die Wissenschaft zu erhalten, nicht die gehörige Vorsicht und sowohl das Gerippe als die Rüstung zerfielen in Staub und kleine Stücke, als man sie aus ihrem Grabe nehmen wollte. Nur das Schwert blieb unversehrt.

Wie Herr Voigt in Weimar für Alles guten Rath weiß, so hat er für das neue Jahr einem dringenden Bedürfnisse abzuhelfen gesucht. Nicht zu dick und nicht zu dünn, oder wie beseitigt man zu große Korpulenz und ebenso auffallende Magerkeit? Das ist der Titel des neuesten Neujahrsgeschenks aus der Voigt'schen Verlagshandlung, und wir zweifeln nicht, daß mancher dicke oder dünne Herr oder Frau es dankbar anerkennen wird, daß der Gesellschafter ihn darauf aufmerksam macht.

Abermals wird, wie es heißt, Rußland den Oest-

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

reichern mit einem ansehnlichen Heere, man spricht von 40 bis 50 Millionen, zu Hülfe eilen. Die silberne Einquartirung wird in jedem Hause willkommen seyn. Zugleich sollen noch 100 Millionen papiernes Landesprodukt in sechsprozentigen Staatsobligationen ausmarschiren.

Posen, 13. Januar. Zwei Schüler des hiesigen katholisch-polnischen Gymnasiums, nämlich der 14jährige Ziemkowiez und der 16jährige v. Brodnicki hatten sich entzweit und in Folge dessen der Leztere den Ersteren zu einem Pistolenduell auf Tod und Leben fordern lassen. Der Knabe Ziemkowiez hatte die Ausforderung angenommen, und gestern gegen Mittag, unmittelbar nach dem Gottesdienste, hatte das Duell wirklich statt, und zwar auf einer Eisbahn, dicht neben der Vorstadt, wo die jungen Leute Schlittschuh zu laufen pflegen. Die Knaben wechselten zwei Kugeln auf zehn Schritte ohne Erfolg, dann zwei auf sechs Schritte, gleichfalls ohne Erfolg, und endlich auf nur vier Schritte, wo dann Ziemkowiez einen Schuß in die linke Brust, unmittelbar unter dem Herzen, erhielt. Er wurde fast leblos in das Haus seiner Eltern gebracht und ist heute Mittag nach 24stündigem Leiden gestorben. Der Staatsanwalt hat die Untersuchung sofort eingeleitet, und da hat sich denn ergeben, daß das Duell in ganz üblicher Weise stattgefunden hat! Leztere sind sämmtlich bereits gefänglich eingezogen. Sie haben Alles gleich im ersten Verhör eingestanden.

In Ofen wurden mehrere Individuen, welche einen Christbaum mit Abbildungen der Helden der ungarischen Revolution geschmückt hatten, sämmtlich Bürger, auf Anordnung der Stadthauptmannschaft, mit fünfzehn Stockstreichen abgestraft. Zu dieser Exekution, welche im Hofe des Polizeihauses statt fand, war Jedermann der Zutritt gestattet. Ein Schmiedemeister, in dessen Haus der Baum gemacht wurde, ist wegen Unterlassung der Anzeige, zu einer Geldstrafe von 50 fl. verurtheilt worden.

Ein Zigeuner hatte sich in Ungarn als Ersatzmann dingen lassen, war jedoch bei der Assentirungskommission als dienstuntauglich nicht angenommen worden. Sehr betrübt über die in den Brunnen gefallenen 100 Gulden, welche als Einstandskapital bedungen waren, begibt sich der arme Teufel in eine Schenke, wo er Bauernweiber am Tische sitzend findet, die über die Abstellung ihrer Söhne zum Militär jammern. Sogleich erbietet sich der schlaue Zigeuner einer der Klagenden, gegen ein gutes Mittagessen als Ersatzmann eintreten zu wollen. Die Bauerin, hoch erfreut, so billigen Kaufes davon zu kommen, läßt auftragen, was nur Küche und Keller vermag, und tritt nun, nach bezahlter Zeche, den Weg zum Assentirungsoffizier an. Blitz Donnerwetter! ruft dieser aus, als er den vor wenig Stunden Abgewiesenen wieder ankommen sieht, der Junge muß Teufelslust zum Soldaten haben, da kann man wohl ein Auge zudrücken. Alles Protestiren half nichts, der gefoppte Spaßvogel mußte ins weiße Röckel.

Seit 1783, wo Luftballons erfunden wurden, sind 250 Luftschiffer in Europa aufgestiegen, unter denen sich 31 Damen befunden haben: nämlich 26 Französinnen, 3 Deutsche, 1 Italienerin und eine Engländerin. Verunglückt sind dabei im Ganzen 10, worunter sich nur eine Dame, die unglückliche Madame Blanchard, befindet.

Die kostbaren Cashemirshawls, die der Mahajaria Goolah Sing (in Punjabb) für die Londoner Weltschau bestimmt hat, sind bereits in England angekommen und werden auf 76,000 bis 160,000 Rupien (112,000 bis 150,000 fl.) geschätzt. Der Hurkarn widerlegt das Gerücht, daß der indische Fürst diese Shawls aus Spekulation nach London schicke; derselbe soll vielmehr ausdrücklich auf die Frage: ob man die Artikel in England verkaufen oder zurücksenden solle, die großmüthige Antwort gegeben haben: Ich schenke sie der Ausstellung, das Komite möge darüber nach seinem Gutdünken verfügen. Auch andere Häuptlinge in Pendschab betheiligen sich an der Ausstellung; der Raja von Raba sendet unter Anderem eine werthvolle, mit Gold eingelegte Waffenrüstung. Die ganze Pendschabsammlung wird auf der Ueberlandsroute nach England geschafft werden, da die Reise um das Kap der guten Hoffnung ihre Ankunft verspäten würde. — Mit dem Riesenkäs, der in Emmenthal für die Londoner Industrie-Ausstellung fabrizirt wurde, haben sie jetzt ein wahres Malheur. Derselbe wird nämlich von der Kommission für Prüfung der auszustellenden Gegenstände nicht angenommen, weil er in die Klasse der leicht zu Grunde gehenden Produkte gehört. Der Käs ist nun zwar gemacht, aber was damit anfangen?

Alle Arbeit, schreibt ein Deutscher aus Australien, wie sie auch heißen mag, ist hier bei Weitem schwerer als man sie in Deutschland gewohnt ist, und zu den leichtesten gehört wohl das Steineklopfen an Straßen und Chausseen, eine Arbeit, die am Meisten gesucht ist von ehemaligen Doktoren, Schriftstellern, Beamten, Adeligen. Was würden wohl die lieben Tanten und Basen dazu sagen, wenn man bei uns wollte Steinklopfer werden? Und doch ist das hier eine der besten und gesuchtesten Arbeiten und man verdient dabei immer seine 12 bis 15 Thaler. Die ehemaligen preußischen Leutenants, Herr v. N., der Sohn des bekannten Generals v. N., die Barone v. K. und v. N., der Maler G., alle Berliner, klopfen hier Steine. Herr v. S. ist Dorfschulmeisterlein. Ein berühmter Mediziner aus Hamburg, Dr. H., ist hier Milchfrau, und so könnte ich hier noch eine Menge bekannter Männer anführen, die alle Beschäftigungen treiben, mit denen man sich in Deutschland blamiren würde. Ein ehemaliger Schulkollege von mir, der Sohn eines reichen Berliner Fabrikanten, ist Bullochsentreiber, eine schwere, aber lohnende Arbeit.

In Frankreich ist wieder eine Krisis eingetreten. Die Absetzung des Generals Changarnier hatte die Majorität der National-Versammlung sehr in Harnisch gesetzt und solche nach viertägiger, zum Theil sehr hitziger Debatte, am 18. folgenden Beschluß gefaßt: Die Versammlung erklärt, daß sie kein Vertrauen zum Ministerium hat und geht zur Tagesordnung über. Das Ministerium wollte deshalb abtreten, aber Louis Napoleon hat dieß nicht angenommen.

Der Kaiser von Haiti hat sich in der Hauptstadt der französischen Republik eine Kaiserkrone und Scepter fertigen lassen. — Louis Napoleon hat Geschmack an den glänzenden Dingern gefunden und sich auch einige zum Privatgebrauch bestellt.

Ein kürzlich in New Orleans kinderlos gestorbener Arzt und Pflanzer, Mac Donough, hat sein riesiges Vermögen von etwa 16 Millionen Dollars fast ganz dem Staat für die Gründung von Schulen vermacht. Die

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Schulen sind den Amerikanern, was im Mittelalter den Erblassern die geistlichen Stiftungen waren. Dabei wird Amerika groß.

Auf den holländischen Besitzungen in Java langte ein junger Offizier aus dem Mutterlande an und eilte, sich bei dem Gouverneur zu melden. Vor dem Salon lag ein schwarz zusammengerollter Knäuel, den er für geeignet hielt, um daran die Stiefel vom Staube zu reinigen. Er streifte also mit dem Fuße über diese dunkle Maschine hin, als, o Schrecken, dem ruhenden Knäuel ein lautes Zischen entfuhr und sich eine furchtbare Schlange vor dem Entsetzten bäumte. Den Anstand vergessend, war er mit einem Sprunge im Saale. Doch hier erst sträubten sich seine Haare bei der Gewißheit des sichern Todes, denn ein großer Tiger sprang ihm knurrend entgegen. Nur mit einem eleganten Degen bewaffnet, griff er eilend nach dieser einzigen Vertheidigung, aber in der Verzweiflung sichern Mißlingens. In diesem Augenblicke klopfte ihm der Gouverneur besänftigend auf die Schulter, stecken Sie ruhig ein, bis Sie einen würdigern Feind vor sich haben, mein junger Freund; diese Katze werden Sie vertrau ich essen sehen, wenn Sie mir das Vergnügen zum Diener machen; es hat unsern alten Hausfreund nur aus der Fassung gebracht, Sie vor seiner langjährigen Bekannten, der guten Boa, so fliehen zu sehen. Diese thut keinem Menschen Etwas und lebt vertraulich mit uns zusammen, was uns auch mit diesem Tiger gelungen, der nie Blut gekostet und seit seinen ersten Lebenstagen der Kinder Spielkamerade ist. Sie werden hier noch manche europäische Furcht verbannen müssen.

Es ist berechnet worden, daß Californien seit drei Jahren eine goldene Ausbeute von 250 Millionen Gulden gewährt hat. Davon ist aber das Meiste in Amerika geblieben oder nach China gegangen. Doch war auch in England die Einfuhr nicht unbedeutend, aber nicht so groß, daß das rasche Fallen der Goldkourse in Europa die Folge hätte seyn müssen. Mehr hat dazu die voreilige Maßregel Hollands beigetragen, das seine Zehn- und Fünf-Guldenstücke außer Kours gesetzt hat.

Das Abenteuer der Neujahrsnacht.

(Fortsetzung.)

Göttlich, rief die Maske: Das muß ich hören. Ich will dich begleiten. So was hört man nicht alle Tage. Komm du nur, närrischer Kerl, und laß dich hören; aber das sag ich dir, als Virtuose laß dich hören, sonst bin ich nicht zufrieden. Kannst du ein lustiges Stückchen singen?

Philipp sah wohl, der Herr war ein lustiger Bruder, und antwortete: Herr, beim Glase Weins in warmer Stube besser, als bei solcher Kälte, die einem das Herz im Leibe erstarrt. — Damit ging er seines Weges in die Mariengasse und sang und blies.

Die Maske hatte ihn dahin begleitet, und sprach: Das ist kein Kunststück. Das kann ich auch, du närrischer Kerl. Gib mir dein Horn; ich will für dich blasen und singen. Du sollst dich halb zu Tode wundern.

Philipp gab auf der nächsten Station den Bitten der Maske nach, und ließ sie blasen und singen. Es ging ganz in der Ordnung. So zum zweiten-, zum dritten- und zum vierten mal. Die Maske konnte nicht müde werden, Stellvertreter des Nachtwächters zu seyn, und war in Lobeserhebungen ihrer Geschicklichkeit unerschöpflich. Philipp lachte von ganzem Herzen über die wunderlichen Einfälle des lustigen Herrn, der vermuthlich aus froher Gesellschaft oder von einem Balle kam, und sich mit einem Gläschen Wein über die gewöhnliche Höhe des Alltagslebens hinaufgestimmt hatte.

Weißt du was, Schätzchen? Ich hatte große Lust, ein paar Stunden zu nachtwachtern. Ist es diesmal nicht, komm ich mein Lebtage nicht zu der Ehre. Gib mir deinen Mantel und breitkrämpigen Hut; ich gebe dir da meinen Domino. Geh in ein Bierhaus, trinke dir ein Räuschchen auf meine Rechnung; und hast du eins, so komm wieder und gib mir meinen Maskenanzug zurück. Dann bekommst du ein paar Thaler Trinkgeld. Was meinst du, Schätzchen?

Dazu hatte der Nachtwächter keine Lust. Die Maske gab aber mit Bitten nicht nach, und wie Beide in ein finsteres Gäßchen traten, wurde kapitulirt. — Philipp fror erbärmlich; eine warme Stube hätte ihm wohlgethan, ein gutes Trinkgeld nicht minder. Er bewilligte dem jungen Herrn also das Nachtwächter-Vikariat auf eine halbe Stunde, nämlich bis zwölf Uhr; dann sollte er zur Hauptpforte der Gregorienkirche kommen und Mantel, Hut, Horn und Stange gegen den langen rothen Seidenmantel, Larve und Federhut austauschen. Auch nannte er ihm noch vier Straßen, in denen er die Stunde abzurufen habe.

Herzensschatz! rief die Maske entzückt: Ich möchte dich küssen, wenn du nicht ein Schmierfinke wärst. Nun, es soll dich nicht gereuen. Um zwölf Uhr stelle dich bei der Kirche ein und hole dein Trinkgeld. Juchey, ich bin Nachtwächter!

Die Kleider wurden vertauscht. Die Maske vernachtwachterte sich. Philipp band die Larve um, setzte den von einer funkelnden Schlefe gezierten Federhut auf und wickelte sich in den langen feuerrothen Seidenmantel. Als er seinen Stellvertreter verließ, fiel es ihm aber doch aufs Herz, der junge Herr könnte vielleicht aus Uebermuth die nachtwächterliche Würde entwerthen. Er drehte sich noch einmal um und sagte: Ich hoffe, Sie werden meine Gutwilligkeit nicht mißbrauchen und Unfug treiben. Das könnte mir Verdruß zuziehen und den Dienst rauben.

Was denkst du denn, närrischer Kerl? rief der Vikar: Meinst du, ich wisse nicht, was meines Amtes sey? Dafür laß mich sorgen. Ich bin ein Christenmensch, so gut als du. Packe dich, oder ich werfe dir die Stange zwischen die Beine. Um zwölf Uhr bist du unfehlbar bei der Gregorienkirche und gebst mir meine Kleidung wieder. Adieu! Das ist ein Teufelsspaß für mich.

Trotzig ging der neue Nachtwächter seines Weges. Philipp eilte, ein nahegelegenes Bierhaus zu erreichen.

Indem er um die Ecke eines Palastes bog, fühlte er sich von einer maskirten Person berührt, die so eben vor diesem Palaste aus einem Wagen gestiegen war. Philipp blieb stehen und fragte nach Maskenart, nämlich mit gedämpfter, leiser Stimme: Was steht zu Befehl?

Gnädiger Herr, Sie sind in Gedanken hier vor der Thür vorübergegangen! erwiederte die Maske: Wollen Ihre königliche Hoheit nicht —

Was? Königliche Hoheit? sagte Philipp lachend: Ich bin keine Hoheit. Wie kommen Sie zu dem Einfall?

(Fortsetzung folgt.)